



Theodor Hartwig
1837—1917

Theodor Hartwig.

1837—1917.

Der Mann, dessen sterbliche Hülle am 11. April 1917 in hessischer Erde, auf dem alten Friedhofe zwischen Marburg und Ockershausen, gebettet worden ist, hat in doppelter Hinsicht es verdient, daß seiner auch in dieser Zeitschrift gedacht wird: einmal, weil er zu den verdientesten hessischen Staatsdienern seiner Zeit gehört hat, dann aber auch, weil seine wissenschaftliche Tätigkeit — abgesehen von Arbeiten pädagogisch-didaktischer Art — durchaus der Geschichte seiner hessischen Heimat gewidmet war, deren treuer Sohn er während seines ganzen Lebens gewesen ist.

Theodor Hartwig wurde am 17. August 1837 in Wichmannshausen, Kreis Eschwege, als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Dem schönen Werralande, wo in Witzhausen noch heute nahe Verwandte von ihm ansässig sind, hat er sein ganzes Leben hindurch eine freundliche Erinnerung bewahrt. Frühe wurde er an dem hessischen Zwillingsflusse, der Fulda, heimisch, wo er an dem unter des älteren Münscher Leitung rühmlich bekannten Hersfelder Gymnasium den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legte und im Herbst 1855 die Reifeprüfung bestand. An der hessischen Landesuniversität Marburg hat er dann 4 Jahre lang sich dem Studium der Theologie, Philologie und Geschichte gewidmet und im November 1859 das erste theologische Examen bestanden, dem im Januar 1860 die vorgeschriebene zweite Prüfung in Kassel folgte. Da er sich entschlossen hatte, sich dem höheren Lehrfache zu widmen, hat er seine philologisch-historischen Studien noch 3 Semester in Bonn und Göttingen fortgesetzt und seine gründliche Ausbildung auch auf diesen Gebieten im Sommer 1861 vor der theoretischen Prüfungskommission zu Marburg nachgewiesen. Nach anderthalbjähriger Lehrtätigkeit als „Praktikant“ und „beauftragter Lehrer“ am Gymnasium zu Marburg bestand

er seine vierte und letzte Prüfung vor der „Schulkommision für Gymnasialangelegenheiten“ im Oktober 1863, worauf er seit Neujahr 1864 mit Versehung einer Lehrerstelle am Gymnasium zu Hersfeld beauftragt wurde. Die Dissertation über die Hofschule zu Kassel unter Landgraf Moritz dem Gelehrten, die er dort zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde bei der Marburger Fakultät verfaßte (1864) und mit etwas verändertem Titel auch im nächsten Hersfelder Gymnasialprogramm (1865) abdrucken ließ, bezieht sich — ein seltener Fall bei Dissertationen der damaligen Zeit — bereits auf die Geschichte seines engeren Vaterlandes. Lange Zeit hindurch sollte ihm die angestrengte und erfolgreiche praktische Tätigkeit, die mit seiner Versetzung an das Gymnasium zu Kassel (1. April 1865, seit April 1873 als Oberlehrer) begann, nur selten die nötige Muße für solche Arbeiten geben, die sein stark ausgebildetes Pflichtgefühl ihn nötigte hinter den Anforderungen seines Berufes zurücktreten zu lassen.

In die Zeit des Kasseler Aufenthalts fielen zwei Ereignisse, die für die weitere Entwicklung seiner Lebensverhältnisse von einschneidender Bedeutung werden sollten: seine Verheiratung mit Anna Bromeis, der Tochter des verstorbenen Physik-Professors in Marburg, und der Eintritt des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen Kaisers, als Schüler in das Kasseler Gymnasium. Es war eine selten glückliche Ehe, die nach sechsundvierzigjährigem Bestehen der Tod des älteren der beiden Gatten getrennt hat. Die gleiche strenge Auffassung der Pflichten des häuslichen und öffentlichen Lebens schuf ein vorbildliches Neben- und Miteinanderarbeiten auf beiden Gebieten, welches sich nach dem Heranwachsen der Kinder in zunehmendem Maße den Anforderungen der Zeit entsprechend, auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge mit anerkanntem Erfolge betätigt hat.

Was unser Kaiser seinem Kasseler Geschichtslehrer zu verdanken hätte, ist von ihm selbst wiederholt anerkannt worden, zuletzt dem ältesten Sohne gegenüber, als dieser ihm im Felde vorgestellt wurde. Daß die bekannte Anregung auf der Berliner Unterrichtskonferenz vom Jahre 1890 zu stärkerer Betonung der nationalen Seite des Geschichtsunterrichtes auf Grund eingehenderer Beschäftigung mit den letzten Jahrzehnten nicht gegen Hartwigs Tätigkeit gerichtet war, ist noch auf derselben Konferenz durch den ehemaligen Erzieher der beiden ältesten Prinzen,

der mit ihnen auch den Kasseler Aufenthalt geteilt hatte' sicherlich nicht ohne Wissen und Zustimmung des Kaisers' energisch betont worden. Für den Verfasser dieses Nachrufes, der mehr als 20 Jahre an zwei Anstalten neben und abwechselnd mit Hartwig denselben Unterricht erteilt hat, würde es eines solchen Eintretens nicht bedurft haben, noch weniger für seine früheren Schüler, von denen einer, der als Schriftleiter an einer größeren Tageszeitung den Wert eines guten Geschichtsunterrichts zu würdigen weiß, an seinem Grabe mit begeistert dankbarem Worte bekannte, was er und seine ehemaligen Mitschüler gerade aus Hartwigs Vorträgen über neuere und neueste Geschichte ins Leben mit hinaus genommen haben. Zu einer solchen Wirkung befähigte ihn neben eindringender Kenntnis des historischen Stoffes eine vollkommene Beherrschung der freien Rede, die er mit einem von Phrase freien aber umso eindringlicheren Pathos nicht nur in Vorträgen und Ansprachen vor einem größeren Hörerkreise, sondern auch in Schulreden und im Unterrichte handhabte.

Was den Geist betrifft, in dem Hartwig neuere deutsche Geschichte auffaßte und lehrte, so darf gerade an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß bereits in einer Zeit, in der unter dem Einflusse der politischen Veränderungen in unserer Heimat die Vertreter der groß- und kleindeutschen Richtung sich schroff gegenüberstanden und die ersteren gerade infolge ihrer Unterlegenheit ihren Gegnern Mangel an Treue gegenüber dem engeren Vaterlande vorzuwerfen pflegten, er den Standpunkt vertrat, daß warme Liebe zur Heimat und genaue Kenntnis ihrer Geschichte keineswegs im Widerspruch stehe zu der gerade auf diese Kenntnis begründeten Auffassung, daß Kurhessen nach seiner ganzen Vergangenheit bei der Lösung des deutschen Dualismus auf Preußens Seite hätte stehen müssen und daß in dem Mangel an Verständnis für diese Wahrheit die tragische Schuld des letzten Kurfürsten und seiner Berater lag. Daß er diese Meinung auch in wissenschaftlichen Arbeiten vertrat, hat ihm heftige Angriffe seitens eines derjenigen hessischen Geschichtsschreiber zugezogen, die in jedem ungünstigen Urteil über einen hessischen Landgrafen einen Beweis vaterlandsfeindlicher Gesinnung erblickten. Bei der Verteidigung gegen solche vor persönlichen Verunglimpfungen nicht zurückschreckende Angriffe hat er gelegentlich gezeigt, daß ihm erforderlichen Falles auch scharf polemische Töne zur

Verfügung standen. Im allgemeinen aber waren seine wissenschaftlichen Arbeiten auf die Gewinnung positiver geschichtlicher Tatsachen ohne überflüssiges Verweilen bei persönlicher Kritik gerichtet. Dieser positivistischen Richtung seiner Studien entsprach auch seine Auffassung von der Aufgabe des Geschichtsunterrichtes. Darauf und in der starken Betonung der Bedeutung führender Persönlichkeiten in der Geschichte beruhten nicht am wenigsten seine Erfolge auf diesem Gebiete seines Unterrichtes, denen er keine geringeren als Lehrer der klassischen Sprachen an die Seite zu stellen vermochte.

Diese günstigen Ergebnisse hatten frühe die Aufmerksamkeit seiner vorgesetzten Behörden auf ihn gelenkt und seine Berufung in eine führende Stellung vorbereitet. Vom 1. Oktober 1878 ab wurde er mit der Leitung des Gymnasiums zu Korbach betraut, welches dem Kgl. Provinzial-Schulkollegium zu Kassel untergeordnet war. Von dort wurde er zu Ostern des Jahres 1885 an das Kgl. Gymnasium zu Hanau versetzt, von wo er bereits nach 3 Jahren abberufen wurde, nicht ohne hier wie dort fühlbare Spuren seiner energischen Tätigkeit besonders auf dem Gebiete der Schuldisziplin zu hinterlassen.

Es war eine außergewöhnlich ehrenvolle, aber auch schwierige Aufgabe, die Hartwig am 10. April 1888 als Direktor des neu gegründeten Kaiser Friedrichs-Gymnasiums in Frankfurt a. M. übernahm, 50jährig, im Vollbesitze seiner geistigen und körperlichen Kräfte wie einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung und reicher Erfahrung. Er hatte das erste staatliche Gymnasium nicht nur zu leiten, sondern vorher zu organisieren, ihm seinen Charakter zu geben, in einer Stadt mit zahlreichen anerkannt guten höheren Lehranstalten, deren Ziele und Traditionen teilweise von denen, die er selbst als die richtigen ansah und bisher verfolgt hatte, abwichen. Es waren die Jahre, in denen der Streit um die Berechtigungen der humanistischen und realistischen Anstalten mit großer Heftigkeit entbrannt war. Mehrere der entschiedensten und anerkanntesten Vertreter der realistischen Richtung standen an der Spitze von Frankfurter Anstalten. Von Anfang an trat Hartwig mit der ihm eigenen selbstverständlichen Entschiedenheit nicht sowohl den Ansprüchen auf Gleichberechtigung der realistischen Anstalten als vielmehr den auf eine Verkümmern der humanistischen Bildung gerichteten Bestrebungen entgegen, die er als eins der besten

Güter unserer Nation ansah. Er gehörte zu den Gründern, später zu den einflußreichsten Vorstandsmitgliedern des deutschen Gymnasialvereins, dessen Frankfurter Ortsgruppe er Jahre lang geleitet und in Ausschußsitzungen vertreten hat. Es ist ein Beweis für die sachliche Art, mit der er für das von ihm als richtig Erkannte einzutreten pflegte, daß er auch in den Zeiten, in denen der Kampf am heftigsten entbrannt war, mit den Führern der Gegenpartei in Frankfurt in freundlich kollegialischem Verkehr stand, wie auch sein freundschaftliches Verhältnis zu dem Begründer des Frankfurter Reformgymnasiums dadurch keine Einbuße erlitt, daß er in einer Zeit, in der das humanistische Gymnasium um seine Existenz kämpfen mußte, eine Spaltung seiner Anhänger durch methodische Streitfragen für gefährlich hielt und in Wort und Schrift bekämpfte.

Abgesehen von dieser mit seinem Berufe in engem Zusammenhange stehenden Betätigung hat Hartwig während seines 18jähr. Aufenthaltes in Frankfurt mit Eifer und Erfolg sich auch öffentlichen Angelegenheiten gewidmet. Im Presbyterium der deutsch-reformierten Gemeinde, der er sich sofort nach seiner Übersiedelung angeschlossen hatte, fand er in einer für das innere Leben dieser Gemeinde und ihr Verhältnis zu der evangelischen Gesamtsynode wichtigen Periode Gelegenheit zur Verwertung seiner theologischen Bildung. An dem regen sozialen Leben der Großstadt hat er sich lebhaft beteiligt, u. a. durch die Gründung des christlich-sozialen Arbeitervereins. Auf diesem Gebiete hatte er die Freude erfolgreichen Zusammenarbeitens mit seiner Gattin, deren Teilnahme an der Gründung des ungemein segensreich wirkenden Hauspflegervereins wie des Stadtbundes für soziale Fürsorge noch unvergessen ist.

Es war ein an Arbeit und Erfolgen reicher Lebensabschnitt, den Hartwig im Herbst 1906 durch den Eintritt in den Ruhestand abschloß, früher, als man es bei dem bis zuletzt rastlos tätigen Manne erwartet hatte, nicht weil ihn eine erkennbare Abnahme seiner körperlichen und geistigen Kräfte im allgemeinen zu diesem sicherlich auch ihm selbst schmerzlichen Entschlusse genötigt hätte, sondern weil seine Augen, die durch die Brille so scharf ins Innere seiner Schüler geblickt hatten, ihm den Dienst zu versagen begannen. Noch 12 Jahre hat Hartwig in Marburg im wahren Sinne des Wortes ein otium cum

dignitate genossen. Die Wahl des Ortes war die denkbar günstigste. Die reichen Schätze des kurhessischen Staatsarchivs gaben ihm, solange die zunehmende Schwäche der Augen es gestattete, die Möglichkeit, die wissenschaftlichen Arbeiten früherer Jahre wieder aufzunehmen und auf Grund neuerer Forschungen und neu erschlossener Quellen zu ergänzen. Eine Anzahl wissenschaftlicher Aufsätze, die größtenteils in der Zeitschrift für hess. Gesch. u. L. oder in den Mitteilungen des Vereins erschienen, bildeten die Früchte dieser Studien.

An den Sitzungen der Marburger Ortsgruppe des Vereins nahm er regelmäßig — empfangend und gebend — teil. Auch als zunehmende Schwäche der Augen ihn an eigener Arbeit hinderte, dauerte seine Aufnahmefähigkeit für neue Erscheinungen auf wissenschaftlichem Gebiete wie sein lebhaftes Interesse an den welthistorischen Ereignissen unserer Tage unvermindert fort. Noch unmittelbar vor der Erkrankung an einer Lungenentzündung, die seinem Leben ein Ziel setzte, scheute er einen ziemlich weiten Weg nicht, um den Vortrag eines früheren Schülers über die von ihm nach einer Verwundung in französischer Gefangenschaft erduldeten Schicksale zu hören. Als er in vollkommener Ruhe und Klarheit sein Ende nahen fühlte, sah er neben der treuen Gattin noch einmal alle seine Kinder außer dem dritten Sohne, den der Krieg in Amerika fern hielt, an seinem Lager versammelt und konnte in ergreifender und erhebender Weise Abschied von ihnen nehmen, ehe er sie zur Erfüllung ihrer Pflichten entließ, die an erste Stelle zu setzen er sie durch seine Lehre und eigenes Beispiel gewöhnt hatte. Er konnte scheiden mit dem Bewußtsein, daß alle drei anwesenden Söhne, wie der Gatte der einzigen Tochter, dem Vaterlande in der schweren Zeit, die er mit banger Sorge, aber auch mit stolzer Freude noch durchlebt hat, zum Teil in wichtigen Stellungen treue Dienste geleistet hatten und noch leisteten. Eine besondere Freude bereitete dem sterbenden Vater die Anwesenheit auch des jüngsten Sohnes, der als einer der wenigen Überlebenden von der Flotte des Grafen Spee auf abenteuerlicher Fahrt in die Heimat zurückgekehrt war, um bald als Kommandant eines Unterseebootes zu neuen ruhmvollen Taten wieder hinaus zu fahren.

Veröffentlichungen Th. Hartwigs auf dem
Gebiete der hessischen Geschichte:

- 1) Die Hochschule zu Kassel unter Landgraf Moritz dem Gelehrten. Inaug.-Diss. Marburg 1864.
1b: Über die Hochschule zu Kassel unter Landgraf Moritz. Gymnasialprogramm, Hersfeld 1865.
- 2) Über die auswärtige Politik des Landgrafen Moritz. Vortrag geh. im Verein f. h. G. u. L. in Kassel am 7. Mai 1866. (Bericht in den Mitteilungen des Vereins 1866 Nr. 22 S. 1 f.)
- 3) Der Anschluß Hessen-Kassels an Preußen im siebenjährigen Kriege. (Vgl. Programm des Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums für 1888. Frankfurt 1889 S. 27.) Gymn.-Progr. Kassel 1869.
- 4) Der Übertritt des Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel zum Katholizismus. Kassel 1870.
- 5) Ausführliche Besprechung von F. v. Pfister, Landgraf Friedrich II. und sein Hessen 1879. Mitteil. d. V. f. h. G. u. L. 1880 II S. 21 ff.
- 6) Aus dem Leben des Prinzen Christian von Waldeck. Gymn.-Progr. Corbach 1882.
- 7) Landgraf Friedrich II. von Hessen und die Abtretung der Grafschaft Hanau. Vortrag gehalten im Hanauer Geschichtsverein 6. I. 1887. (Ausführl. Ber. in den Mitteilungen 1887 S. LII ff.)

- 8) Mitteilungen aus der Geschichte des Collegium Carolinum in Kassel. Vortrag gehalten im Geschichtsverein zu Marburg am 2. XI. 1907. Abdr. mit Anmerkungen und Anhang in der Zeitschr. d. V. f. h. G. u. L. Bd. 41 1908 S. 68—96.
- 9) Ausführliche Besprechung einer Arbeit von Dr. Karl Scherer, Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel und Pfarrer Valentin Fuchs von Rasdorf, in der Zeitschrift Bd. 42 1908 S. 185 ff.
- 10) Instruktion für Erziehung des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel. Zeitschr. Bd. 43 1909 S. 75—89.
- 11) Hessen und Preußen im Jahre 1787 in Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. Bd. 22 1. Hälfte 1909 S. 143—167. Besprochen von Wenck

in der Zeitschrift Bd. 43 1909 S. 446. Zuerst als Vortrag gehalten am 17. Dez. 1908 im Marburger Geschichtsverein. Bericht darüber in den Mitteilungen 1908/09 S. 66 ff.

- 12) Der Überfall der Grafschaft Schaumburg-Lippe durch Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel. Ein Zwischenspiel kleinstaatlicher Politik aus den letzten Zeiten des alten deutschen Reiches. Hannover 1911 (117 S.). Besprochen von Wenck in der Zeitschrift Bd. 45 1911 S. 340 ff. (Fortsetzung von Nr. 9.)

Georg Wolff.

